

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	79 (2008)
Heft:	3
Artikel:	Haus für Betagte Sandbühl in Schlieren : Gelassenheit schafft Freiraum für Normalität
Autor:	Steiner, Barbara
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-803604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haus für Betagte Sandbühl in Schlieren

Gelassenheit schafft Freiraum für Normalität

■ Barbara Steiner

Das Haus für Betagte Sandbühl in Schlieren hat sich vom starren Standard-Versorgungskonzept verabschiedet und setzt auf einen Alltag mit möglichst viel Normalität und Flexibilität. Den Bewohnern gefällt's, die Mitarbeitenden sind zufriedener, und die Finanzen sind im Lot.

Das «Nachtcafé» ist zum eigentlichen Symbol des Veränderungsprozesses im Haus für Betagte Sandbühl in Schlieren geworden: Der Wohnraum, in dem sich der Nachtdienst aufhält, wenn er nicht auf Runde ist oder gerufen wird, steht zwischen 21 und 4 Uhr Bewohnerinnen und Bewohnern offen, die keinen Schlaf finden und nicht allein sein mögen. Dort können sie etwas trinken, eine Kleinigkeit essen, fernsehen oder Musik hören, plaudern oder einfach sinnieren. «Nicht, dass da viel los wäre um Mitternacht. Aber es tut den Bewohnerinnen und Bewohnern gut zu wissen: Wenn sie nicht schlafen können, dann können sie immer noch ins Nachtcafé gehen», sagt Martin Studer, Leiter des «Sandbühls».

Sichtbar machen den Wandel auch die Pflanzen, die man in Hülle und Fülle im und ums Haus findet; früher waren sie gerade mal in einzelnen Zimmern anzutreffen. Alle Utensilien zum Umtopfen sind in der fahrbaren, auch für Menschen im Rollstuhl benutzbaren Eigenkonstruktion, dem «Pflanzenboy», versorgt. Früher war das Mitbringen von Tieren in die Institu-

tion mit einer Pensionärabteilung mit 53 Betten und einer Pflegeabteilung mit 31 Betten in drei Wohngruppen verboten. Heute ist es erwünscht, und im Heim leben ein Kaninchen, eine Katze, ein Hund, Meerschweinchen und mehrere Wellensittiche. Kinderlärm war früher nicht beliebt. Heute werden einzelne Kindergartenklassen im «Sandbühl» willkommen geheissen.

Mit diesen Äusserlichkeiten einher gehen einschneidende organisatorische Anpassungen. Starre Abläufe

werden im Haus für Betagte Sandbühl möglichst vermieden. Die Mitarbeiterinnen passen sich flexibel den momentanen Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner an. «Wenn eine Dusche auf dem Programm steht und der Bewohner keine Lust dazu hat, dann ist vielleicht ein Gespräch im Moment viel wichtiger. Vielleicht will er aber einfach noch schlafen», verdeutlicht Vincenzo Paolino, Leiter Pflege und Betreuung. An einem trüben Novembertag kann es den Bewohnerinnen und Bewohnern unter Umständen mehr bedeuten, einen fein duftenden

Netzwerk Alterskompetenz

Vincenzo Paolino und Liliane Peverelli, Leiterin Aus- und Weiterbildung im Haus für Betagte Sandbühl, gehören zur Kerngruppe des Netzwerks Alterskompetenz. Dieses will Praktikerinnen im Bereich der Altersbetreuung im Bemühen unterstützen, den Alltag in Alters- und Pflegeheimen weniger spitalähnlich, sondern möglichst «normal» und lebensnah zu gestalten – ohne dabei aber die Qualität der Pflege in den Hintergrund treten zu lassen. Unterstützung soll auch in der Integration der neuen Berufe Fachangestellte Gesundheit und Fachangestellte Betreuung geboten werden. «Wir wollen erreichen, dass unsere Erfahrungen und die vieler anderer engagierter Berufsfrauen und -männer noch wirkungsvoller werden. So tragen wir dazu bei, die Lebensqualität alter Menschen mit Pflege- und Betreuungsbedarf in stationären Einrichtungen zu verbessern», fasst Paolino zusammen.

Bevor dieser Leiter Pflege und Betreuung und stellvertretender Heimleiter im «Sandbühl» wurde, leitete er die Pflege im Anker-Huus Zürich. Er studierte Psychologie, absolvierte eine Ausbildung zum Psychiatrie-Pfleger und diverse Weiterbildungen in Management, Kommunikationstechnik und im systemischen Coaching. In den nächsten Monaten werden die Mitglieder der Kerngruppe das Netzwerk Alterskompetenz an verschiedenen Fachtagungen vorstellen. Falls Interesse besteht, soll später ein Verein Alterskompetenz gegründet werden.

Weitere Informationen: www.alterskompetenz.net

(bas)

Kuchen zu backen als die vorgesehene Bäder durchzuführen. Wenn schönes Sommerwetter nach draussen lockt und Lust weckt auf eine Bratwurst vom Grill, bekommt die Küche eine Bestellung für Würste, Senf und Brot. «Selbstverständlich müssen betriebliche und hygienische Bedingungen eingehalten werden», betont Studer. «Aber es gibt doch einen überraschend grossen Freiraum, in dem normal sein darf, was auch sonst im Leben normal ist.»

Bedürfnisse ernst nehmen

Zur neuen Betreuungspraxis hat im «Sandbühl» eine intensive Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner, aber auch der Mitarbeitenden geführt. «Die frühere Situation mit Tagesplänen, die neben den Routinearbeiten kaum Zeit liessen für ein persönliches Gespräch, führte bei ihnen zu Unzufriedenheit, obschon sie sich bemühten, ihre Pflichten nach bestem Wissen und Gewissen zu erledigen», so Paolino. In Anlehnung an die Eden-Alternative (siehe Kasten) haben sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Abteilungen des Heims, beispielsweise also auch aus Küche und Hauswirtschaft, mit den Themen wie Einsamkeit, Langeweile und Nutzlosigkeit auseinandergesetzt. «Dabei haben wir festgestellt, dass unsere Bedürfnisse nach Sinn, Wertschätzung und Aufmerksamkeit auch die Bedürfnisse unserer Bewohnerinnen und Bewohner sind», führt Paolino aus. Schritt für Schritt entwickelten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine gemeinsame Wertebasis. Der Umgang untereinander und mit den Bewohnerinnen und Bewohnern sei liebevoller und aufmerksamer geworden, stellen Paolino und Studer fest. Die Teams setzten sich in eigener Verantwortung für die Lebensqualität der Bewohnerinnen ein. Sie vernetzten sich dafür selbstständig mit den anderen Teams

und Fachbereichen: «Es wird viel direkter kommuniziert als früher.»

Computer statt Bleistift

Das Schulungsangebot der Eden-Alternative sei nur einer von mehreren Faktoren gewesen, der zum Kulturwandel im «Sandbühl» geführt habe, betont Studer. Zentral sei daneben die massive Vereinfachung

Zeiten zurück: «Das heutige System ist viel effizienter als das handschriftliche Ausfüllen aller Unterlagen. Der massiv gestiegene Verwaltungsaufwand in der Pflege konnte damit aufgefangen werden», sagt Paolino. Statt ein kompliziertes internes Kommunikationsmodell zu entwickeln, hat Studer die Montagssitzung mit allen Teamleitenden eingeführt. Dort kommt alles auf den Tisch, was es



Dieser Anschlag im Lift macht auf das Nachtcafé im Haus für Betagte Sandbühl aufmerksam. Bewohnerinnen und Bewohner können es sich dort gemütlich machen, wenn sie keinen Schlaf finden.

Foto: bas

der administrativen Arbeiten. Vincenzo Paolino hat die EDV-Pflegedokumentation Easydok an die Bedürfnisse des «Sandbühls» angepasst, implementiert und die Mitarbeiter geschult. «Dabei haben wir – auf spielerische Weise – bewusst bei den Basisfähigkeiten, nämlich beim Umgang mit der Maus, angefangen.» Auf diese Weise hätten sich auch Mitarbeitende, welche der Tätigkeit am Computer kritisch oder ängstlich begegnet seien, mit dem neuen Werkzeug anfreunden können. Heute wünsche sich niemand mehr die alten

zu besprechen gibt: «Die Methode ist einfach, wirkungsvoll, und der regelmässige Kontakt fördert das gegenseitige Verständnis.» Auf eine Zertifizierung nach ISO oder vergleichbaren Standards hat das «Sandbühl» bewusst verzichtet: «Beurteilt werden dort Abläufe und Strukturen. Dass wir die im Griff haben, wissen wir. Werte wie Autonomie und Geborgenheit, die wir weiterentwickeln und fördern wollen, kommen in den Zertifizierungen zu kurz», so Studer. Viel wichtiger als eine Zertifizierung ist ihm das

Führen mit Zahlen – Erfüllen von Anforderungen

AbaProject – Software für Heime und Werkstätten

- > Flexible Leistungsartendefinition und gestaltbarer Bewohnerstamm
- > Pflegetarife mit Ansätzen gemäss Einstufung BESA, RAI
- > Rapportierung von Pflegeleistungen, Spesen, Absenzen
- > Barcode-Scanning für Pflegeleistungen, Material- und Medikamentenbezüge
- > Fakturierung, Materialwirtschaft, Einkauf
- > Mehrstufige Gruppierung der Kostenarten, Kostenstellen und Kostenträger nach KVG, BSV und kantonalen Anforderungen
- > Übersichtliche Auswertung von Kostenarten/stellen und Kostenträgern
- > Automatisierte Kostenverteilung indirekter Kosten
- > Schnittstelle zu Pflegedokumentation
- > Nahtlose Integration in Lohnbuchhaltung, Materialwirtschaft, Fakturierung, Kostenrechnung ohne Datenredundanzen

< digital erp >
abacus business software™



ABACUS

CH-9301 Wittenbach-St. Gallen, Tel. 071 292 25 25, www.abacus.ch

E+S ASW



winterhalter

Winterhalter Gastronom AG
Gewerbliche Spülsysteme
CH-9464 Rüthi/SG
T +41 (0)71 767 80 00
www.winterhalter.ch



Was Flexibilität wert ist,
zeigt sich in der Praxis.

Wirtschaftlichkeit ist nicht nur eine Frage hervorragender Energieeffizienz, sondern genauso überdurchschnittlicher Flexibilität und Betriebssicherheit. All diese Anforderungen erfüllt die GS 500 TwinSet absolut perfekt. Zusätzlich senken lassen sich die Betriebskosten durch den Einsatz der neusten Energy Modelle mit integrierter Wärmerückgewinnung.

Die GS 500 TwinSet – mehr Flexibilität, mehr Wirtschaftlichkeit!
Erfahren Sie mehr bei Ihrem Fachhändler.

GS 500 TwinSet

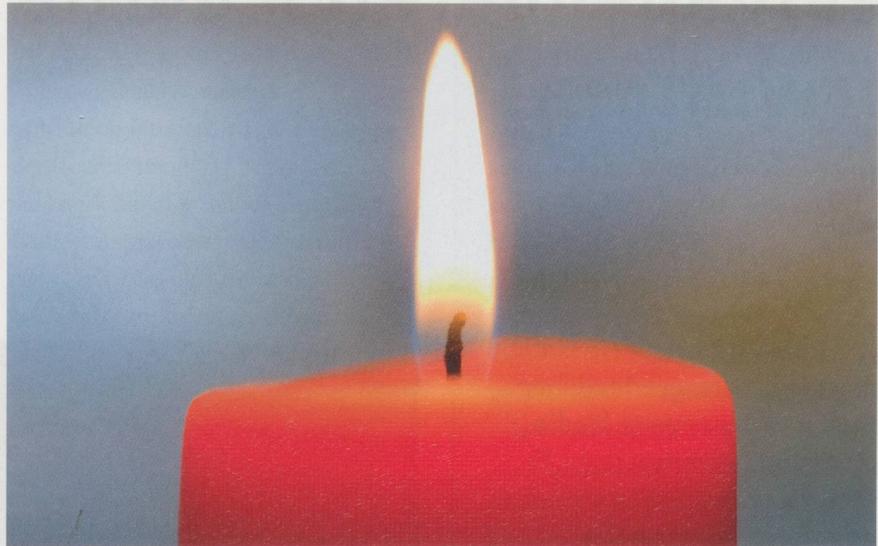
Die Eden-Alternative

Die Eden-Alternative ist eine ursprünglich aus den USA stammende Philosophie, welche die Art und Weise, wie pflegebedürftige Menschen im hohen Alter betreut und gepflegt werden, grundlegend verändern will. Die Grundannahme der Eden-Initiative besagt, dass Einsamkeit, Hilflosigkeit und Langeweile für den Grossteil der Leiden der älteren Menschen in Pflegeheimen und ähnlichen Einrichtungen verantwortlich sind. Diese Belastungen seien keine körperlichen, sondern geistige und seelische Leid erfahrungen, die durch das heutige, spitalähnliche System von Pflege und Betreuung bedingt seien, ist im Internet-Auftritt von Eden Europa zu lesen. In Heimen, welche die Eden-Philosophie in die Praxis umsetzen, stehe Fürsorge für Bewohnende und Mitarbeitende an erster Stelle. Das Wohn- und Arbeitsumfeld orientiere sich an menschlichen Bedürfnissen wie Zugehörigkeit, Gegenseitigkeit, Abwechslung, Spontaneität und menschliche Nähe. Ziel der Eden-Alternative sind Heime, in denen sich Bewohnerinnen und Bewohner zu Hause fühlen, wo Menschen jeglichen Alters ein- und ausgehen und Pflanzen die Umgebung bereichern. Die Einführung der Eden-Alternative als Philosophie eines Hauses sei kein Endprodukt, sondern «der Beginn einer Reise».

Weitere Informationen: www.eden-europe.net

(bas)

Foto: Robert Hansen



Resultat der Bewohnerbefragung:
«Über 90 Prozent geben dort jeweils an, dass sie die Freundlichkeit des Pflegepersonals und des Services als gut oder sogar mehrheitlich als sehr gut bezeichnen. Dieses Resultat zeigt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind.»

Der Heimleiter verweist weiter auf die wichtige Rolle der Stadt Schlieren als Auftraggeberin und Defiziträgerin des Heims: «Auch wegen der Nähe zum Limmattalspital mit der Schule für Gesundheits- und Krankenpflege war das Sandbühl nie ein Heim, das primär günstig sein musste. Qualität genoss immer einen hohen Stellenwert. Da haben wir es allenfalls auch etwas einfacher als andere Heime.» Zwar gab es seinerzeit Sparwünsche der Stadt den Anstoß dazu, im

«Sandbühl» eine Betriebsanalyse durchzuführen und Bestehendes zu hinterfragen. Ein eigentlicher Stellenabbau musste nicht vorgenommen werden. Es gab aber erhebliche interne Umschichtungen – die Hauswirtschaft hat diverse Aufgaben der Pflege übernommen –, und der stark gewachsene Pflegeaufwand konnte dank der neu entstandenen Flexibilität mit wenig zusätzlichem Personal bewältigt werden. Die Einführung des Global-budgets eröffnete unternehmerische Freiheiten. Schwierigkeiten bei der Mitarbeiterrekrutierung gibt es im «Sandbühl» keine – «im Gegenteil, wir können gar nicht alle Praktikanten und Aushilfen, die hier bleiben möchten, behalten», sagt Studer. In der Institution werden derzeit sieben Fachangestellte Gesundheit und zwei Fachangestellte Betreuung

ausgebildet; für die Leitung der Aus- und Weiterbildung stehen 70 Stellenprozente zur Verfügung. Das Heim profitierte von seiner Rolle als Ausbildungsstätte, erklären Studer und Paolino: «Die Auszubildenden geben immer wieder wichtige Inputs und wirken gewissermaßen als Qualitäts sicherungssystem.»

Letztlich, so Studers Fazit, hänge das Entwicklungspotenzial einer Institution immer davon ab, wie sich der Mitarbeiterstab zusammensetze: «Es braucht fähige, motivierte und tatkräftige Leute, wenn etwas in Bewegung kommen soll.» Es sei nicht immer einfach, das Einfache, Normale möglich zu machen: «Bei uns ist es in den letzten Jahren nun möglich geworden – vor allem dank mehr Gelassenheit und Flexibilität.»